

Die Macht des Alkohols und der Gier

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Der Autor wurde 1944 in Chemnitz geboren. Er ist verheiratet, hat eine Tochter und ist seit 1996 im erzgebirgischen Annaberg wohnhaft.

Nach Abschluss seines Studiums in der Fachrichtung Maschinenbau war er als Technologie, Technischer Leiter und Bauleiter in verschiedenen Einrichtungen tätig.

Das Buch ist die vierzehnte Folge der Ermittlungen von Hauptkommissar Klaus Ullmann.

Weitere Werke von Joachim Bräunig:

1. Ein rätselhafter Mord
2. Aus Lust zum Mörder
3. Mord als letzter Ausweg
4. Der eiskalte Mörder
5. Tod im Fitness-Studio
6. Das geheimnisvolle Merkmal
7. Ein Fluch aus der Vergangenheit
8. Was geschah mit Lotte L.
9. Die Magie der Sucht
10. Die Nadel des Todes
11. Mord aus Enttäuschung
12. Tod auf der Massagebank
13. Im Würgegriff der Liebe

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Joachim Bräunig

DIE MACHT DES
ALKOHOLS UND
DER GIER

Kriminalroman

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2020

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die
Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-045-6

Copyright (2020) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor

Titelfoto © Antonioguilem [Adobe Stock]

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

14,90 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Die Meteorologen hatten für den kommenden Tag, besonders in den Morgenstunden, für die Küstenregion der Ostsee Nebel vorausgesagt. Lucie Klein hatte diese Wetterprognose gehört und war sofort entschlossen, diese Voraussage für ein neues Bild zu nutzen. Lucie Klein war Malerin und in der Umgebung sehr geschätzt. In enger Zusammenarbeit mit einem befreundeten Galeristen veranstaltete sie in Binz jährlich eine größere Ausstellung ihrer Werke. Sie hatte sich verschiedene Malkünste angeeignet, so zeichnete sie sowohl Ölgemälde als auch Bilder auf Papier beziehungsweise auf Karton. Ihre Bilder waren zumeist Landschaftsdarstellungen zu verschiedenen Jahres- und Tageszeiten und es war ihr besonders wichtig, die jeweilige Tagesstimmung einzufangen. Ihre Bilder fanden bei den Käufern guten Anklang und sie konnte von dem Verkauf ihrer Werke gut leben. Im Rahmen der jährlichen Ausstellungen verkaufte sie den wesentlichen Anteil ihrer im letzten Zeitraum fertiggestellten Werke, wobei die Käufer von weither anreisten und zum Teil erhebliche Summen als Kaufpreis akzeptierten.

Lucie Klein war eine attraktive Erscheinung – mittelgroß und figürlich gut gebaut. Ihr Auftreten strahlte eine gewisse Eleganz und Selbstsicherheit aus, was sich besonders bei ihrer jährlichen Präsentation ihrer Werke positiv auswirkte. Sie ließ es sich nicht nehmen bei dieser Präsentation ständig anwesend zu sein, um den Käufern zu jeder Zeit zur Darstellung der Bilder Rede und Antwort zu stehen und auf die jeweilige Gestaltung und die Deutung der Werke einzugehen. Der Kontakt zu den Käufern ihrer Bilder war

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ihr von großer Bedeutung und sie legte großen Wert auf das Verständnis der Käufer für den Erwerb ihrer Bilder.

Viel Zeit verbrachte sie mit der Erarbeitung ihrer Bilder und war ständig auf der Suche nach neuen möglichst attraktiven Landschaftsmotiven ihrer Heimat. Lucie Klein war ein echtes Kind der Küste und fand keinen Ort der Welt schöner als ihr geliebtes Ostseegebiet, obwohl sie bereits viel gereist und einige Länder der Welt besucht hatte. Sie war selbst häufig überrascht, wenn sie ein neues reizendes Motiv fand, wobei sie in letzter Zeit nicht nur das Küstengebiet, sondern auch das Hinterland der wunderschönen Insel Rügen für sich entdeckt hatte. Besonders gern bezog sie kleinere, abseits gelegene Ortschaften in ihre Arbeit ein und war positiv von den Kaufwünschen ihrer Kunden speziell zu diesen Landschaftsdarstellungen überrascht. Ihre Bilder erzielten einen hohen Verkaufswert, wobei sie sich bereits zu Beginn ihrer künstlerischen Laufbahn nicht auf spezielle Größen ihrer Werke festgelegt hatte, sondern zeichnete Bilder in Kleinformat sowie in Fenstergröße.

In ihrer Familie war Lucie die einzige, die im künstlerischen Bereich tätig war, was leider zu Beginn ihrer Malkunst bei ihren Eltern und Geschwistern wenig Anklang fand, da nicht zu erwarten war, dass sie solch einen großen Erfolg haben und sich zu einer in Künstlerkreisen angesehenen Person entwickeln würde.

Außer ihrer Tätigkeit als Malerin war Lucie, welche nach Abschluss ihrer Schulausbildung das Studium der Journalistik aufnahm und erfolgreich absolvierte, für Zeitschriften tätig, wobei sie sich auf das Verfassen von Kolumnen spezialisiert hatte. Hierfür war es wichtig, die täglichen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Geschehnisse zu beobachten, wobei Lucie besonderen Wert auf menschliche Geschichten und Tragödien legte. Ihr gingen besonders tragische Familienergebnisse, welche oft in Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Bedingungen standen, ans Herz und sie prangerte ihr bekannte und in einzelnen Fällen genauestens recherchierte Ereignisse in kontroverser Form an. Besondere Aufmerksamkeit hatte sie für Fälle, bei denen Menschen durch bürokratische Vorgänge geschädigt wurden. Die exakte Recherche ihrer Kolumnen hatte in einzelnen Fällen Erfolge erzielt und den betroffenen Personen wurden geholfen oder die Bürger waren auf das Schicksal aufmerksam geworden und es wurden Spendenaufrufe gestartet. Darüber freute Lucie sich besonders, denn sie spürte dann eine gewisse Anerkennung für ihre Tätigkeit.

Sie hatte eine positive Lebenseinstellung und ging in ihren Beurteilungen stets von einem positiven Ausgang des jeweiligen Geschehens aus. Selten war sie schlecht gelaunt und empfand jeden Tag ihres Lebens als einen Glücksfall und wollte jeden Tag in vollen Zügen genießen.

Lucie wohnte noch auf dem elterlichen Grundstück, einem Dreiseitenhof in dem kleinen Ort Vilmnitz, nahe Putbus. Die drei Gebäude waren im Verlauf der letzten Jahre ständig renoviert und restauriert worden und stellten ein Schmuckstück der kleinen Gemeinde dar. Die Gemeinde zählte circa zweihundert Einwohner und alle Häuser befanden sich in gutem Zustand, wobei im Verlauf der letzten Jahre einige Neubauten, meist in Form von Eigenheimen, hinzugekommen waren. Der Ort lag an der Bundesstraße L 29 Richtung Binz und die Straße in den Ort

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

war nicht in allerbestem Zustand und wurde von der Gemeinde betreut, welche die notwendigen Ausbesserungen jedoch nur im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten realisieren konnte. Ein Blickfang der Gemeinde war die Maria-Magdalena-Kirche, welche sich inmitten der Ortschaft befand. Sie war im spätromantisch/gotischen Stil als Backsteinkirche errichtet worden. Zu den Sehenswürdigkeiten der Gemeinde gehören mehrere Gebindehäuser und der Ort verfügte über eine lokale Gaststätte – den „Vilmnitzer Erbkrug“. Im Jahre 1967 wurde in der kleinen Gemeinde die deutsche Filmkomödie „Die Helden von Kummerow“ gedreht, was ein großer Erfolg wurde.

Vor einigen Jahren arbeiteten die Eltern von Lucie als Milchbauern und besaßen ungefähr hundert Kühe, was für die gesamte Familie mit sehr viel Mühe und Aufwand verbunden war. Im Laufe der letzten Jahre stellte sich jedoch heraus, dass bedingt durch den Verfall der Milchpreise, der erforderliche Aufwand in keinem Verhältnis zum Ertrag stand. Die Arbeit und die Kosten für das Futter der Tiere sowie die Kosten für die benötigte Stromversorgung spiegelten sich nicht im Jahresergebnis wieder, sodass sich die Eltern schweren Herzens entschlossen, sich von der Milchwirtschaft zu verabschieden und ihren Lebensunterhalt neu zu gestalten. Sie verkauften ihre gesamten Milchkühe zu einem für sie guten Preis und gestalteten ihre Wirtschaft um, wobei sie sich auf die Zucht und den Verkauf von Schafen und Ziegen konzentrierten, welche im Vergleich zu den Milchkühen nach ihrer damaligen Einschätzung weniger Aufwand erforderten. Sie mussten jedoch feststellen, dass auch diese Tiere die notwendige Pflege und Fürsorge verlangten. Außerdem hielten sie

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

noch viele Gänse und einige Hühner. Die Größe der angrenzenden Wiesen und Äcker an den Dreiseitenhof erlaubte die Bewirtschaftung mit den neu erworbenen Tieren.

Durch den guten Verkauf ihrer Milchkühe, war die Familie finanziell wieder gut gestellt. Damit hatten sie sich die Neugestaltung des Dreiseitenhofes ermöglicht und Lucie hatte einen nicht unerheblichen finanziellen Beitrag dazu geleistet. Ihre Bilder verkauften sich sehr gut und sie hatte zum Beispiel vor circa drei Jahren einen speziellen Auftrag eines nach Australien ausgewanderten Deutschen angenommen. Er hatte sich in Sydney ein neues Leben aufgebaut, indem er in Sydney ein deutsches Restaurant eröffnet hatte. Die Einheimischen hatten das Restaurant gut angenommen und er hatte starken Zulauf, besonders von ebenfalls ausgewanderten Landsleuten. Aber er hegte noch immer eine große Liebe zu seiner Heimat und war bei einem Besuch in Binz mit Lucie Klein ins Gespräch gekommen. Er war bei einer Ausstellung ihrer Bilder von der Darstellung ihrer Landschaften begeistert und hatte sie gebeten für ihn ein Bild zu malen, welches er in seinem Restaurant aufstellen wollte. Lucie hatte, nach anfänglichem Zögern, zugestimmt und gefragt: „Welche Größe sollte das Bild besitzen?“

„Möglichst groß“, hatte der Mann geantwortet.

„Sie müssen schon eine bestimmte Größe vorgeben“, erwiderte daraufhin Lucie.

„Nach meinen Vorstellungen sollte es zwei mal ein Meter sein.“

„Das erfordert viel Arbeit und Material“, hatte Lucie gesagt.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Das kann ich mir vorstellen, aber der Preis spielt keine Rolle“, blieb der Mann bei seiner Auffassung.

„Ich werde Ihnen ein Konzept mit einer von mir ausgewählten Landschaft erstellen und ihnen zugleich das entsprechende Kostenangebot erarbeiten“, schlug Lucie vor.

„Senden Sie mir ihr Angebot zu. Ich werde mich dann entscheiden.“

Lucie besprach mit dem Mann noch einige Einzelheiten zur Gestaltung der Landschaft und des dazugehörigen Rahmens und beide verabschiedeten sich.

In kurzer Zeit erstellte sie das Angebot, da sie sich nicht sicher war, wie lange der Mann zu seinem Wunsch stand, und sendete dieses nach Australien. Es lag bei einem Wert von vierzigtausend Euro. Zu ihrer Überraschung stimmte der Mann schon nach vier Tagen ohne weitere Rückfragen dem Angebot zu und überwies ihr zugleich eine Anzahlung in Höhe von zwanzigtausend Euro. Dieser Vorgang lag bereits drei Jahre zurück und in der Zwischenzeit hatte sie weitere Anfragen zur Erstellung eines Bildes erhalten. Meist kamen diese von ausgewanderten Landsleuten, welche noch immer in Gedanken mit ihrer ehemaligen Heimat eng verbunden waren.

Lucie konnte von ihrer Tätigkeit als Malerin und Kolumnistin gut leben und hatte keinerlei finanzielle Probleme, was ihr auch ermöglichte, ihren Eltern bei der Neugestaltung des Dreiseitenhofes finanziell zu helfen. Die beiden waren anfänglich von der Tätigkeit ihrer Tochter nicht sehr begeistert, da sie befürchteten, dass sie mit diesen Arbeiten ihren Lebensunterhalt nicht bestreiten könnte. Im Laufe der Zeit und mit dem voranschreitenden Bekannt-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

heitsgrad ihrer Tochter änderten die Eltern ihre Meinung und unterstützten sie dabei: Lucie musste auf dem elterlichen Gehöft keine Arbeiten mehr verrichten, sondern konnte sich völlig ihrer künstlerischen Tätigkeit widmen.

Sie baute einen Seitenflügel des Dreiseitenhofes für sich aus. Im Dachgeschoss, einem lichtdurchfluteten Raum, integrierte sie ihr Atelier. Sie gestaltete es vollkommen nach ihren eigenen Vorstellungen. Ihre Staffeleien, Farben und alles benötigte Material für ihre Arbeiten fanden ebenfalls Platz im Atelier. Im Erdgeschoss hatte sie ihre Wohnräume eingerichtet, wobei sie besonderen Wert auf einen etwas größeren Raum gelegt hatte, welcher die Durchführung von größeren Gesellschaften ermöglichte. Lucies gesellschaftliche Bindungen und ihre Feste waren bekannt und wurden gern von ihren Freunden und Bekannten angenommen. Zugleich befand sich in dieser Etage ein Büro, das für die Gespräche mit ihren Auftraggebern und zur Erstellung von Angeboten sowie für die Recherche und das Schreiben ihrer Kolumnen diente.

Im zweiten Teil des Gehöftes befand sich in der unteren Etage der Wohnbereich ihrer Eltern und Brüder. Die Räume waren für alle groß genug und gewährleisteten eine gewisse Intimität für jeden.

Das Verhältnis der einzelnen Familienmitglieder untereinander war gut, lediglich der Jüngste machte gelegentlich Probleme, was seiner Alkoholsucht zuzuschreiben war. Die Eltern hatten mit vielerlei Maßnahmen versucht, den Sohn davon zu befreien, was leider bisher nicht gelungen war. In unregelmäßigen Abständen kam es leider zu Rückfällen. Einige Male musste der Sohn sich bereits vor Ge-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

richt verantworten und in einem Fall wurde er zur Verrichtung von zwanzig Sozialstunden verurteilt.

Im Obergeschoss dieses Gebäudes hatte die Familie insgesamt drei Ferienwohnungen eingerichtet, welche gut ausgebucht waren. Sie waren zum Geheimtipp von Urlaubern geworden, da das Gehöft eine ruhige Lage hatte und die Entfernung zum Strand nur ungefähr zwanzig Minuten betrug und mit einem Fahrzeug gut zu erreichen war. Lucies Mutter übernahm die Betreuung der Feriengäste, einschließlich der Reinigung der Zimmer und die Zubereitung der Mahlzeiten, womit sie völlig ausgelastet war. Aber sie erledigte diese Tätigkeiten sehr gern und genoss die Gespräche mit den jeweiligen Feriengästen.

Lucies Vater arbeitete noch auf dem Hof mit, wobei er schwere körperliche Tätigkeiten auf Anraten seines Arztes vermeiden sollte. Allerdings genoss er die Tätigkeiten an der frischen Luft, für ihn waren sie eine Erholung. Dies entsprach seinem Leitspruch, denn er behauptete stets, dass das Leben seiner Familie auf Grund der Lage des Gehöftes und dessen schöner und ruhiger Umgebung einem ständigen Urlaub glich.

Der dritte Teil des Gehöftes war allein den Tieren vorbehalten. In den Wintermonaten dienten die Stallungen den Tieren als Unterkunft und zugleich wurde in einem abgetrennten Raum das benötigte Futter aufbewahrt. Für die Gänse und Hühner waren besondere Räume geschaffen worden. Das Halten der Hühner ermöglichte Lucies Mutter, ihren Feriengästen stets frische Eier zu servieren.

Lucie war an diesem Morgen sehr früh aufgestanden. Der Wetterbericht hatte Frühnebel vorausgesagt und dieses

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Naturschauspiel wollte sie nutzen, um an ihrem Lieblingssort in der Nähe des elterlichen Gehöfts ein neues Bild zu erschaffen. Sie war bestrebt, die angekündigten Witterungsbedingungen nicht zu verpassen, und erhoffte sich ein tolles Motiv für ein weiteres Landschaftsbild.

Die Staffelei und Farbkästen waren verpackt. Außerdem befand sich ihre Spiegelreflexkamera im Gepäck, da sie noch nicht einschätzen konnte, was sie erwartete und wie lange die gewünschte Atmosphäre anhalten würde. Ihre Kamera hatte sie meistens mit dabei, um gewisse Einzelheiten oder Situationen festzuhalten, da sie wusste, dass bei der Entstehung ihrer Bilder die Zeitdauer von Bedeutung ist und manche Situationen unwiederbringlich verloren gehen können.

Beim Eintreffen an dem von ihr ausgewählten Ort war sie vom Anblick der Gegend im Nebel völlig beeindruckt. Sie wusste, dass Nebel ein Teil der Atmosphäre ist, indem Wassertröpfchen fein verteilt sind und in den meisten Fällen Kontakt zum Boden besteht. Sie hatte auch Kenntnis, dass die Wassertröpfchen durch Kondensation des Wassers und der übersättigten Luft entstehen. Was sie jedoch in diesen Morgenstunden zu sehen bekam, versetzte sie in Erstaunen und machte sie sprachlos, denn ein solches Bild war ihr noch nie zu Gesicht gekommen. Etwa zwei Meter über dem Erdboden schwebte eine dünne, ungefähr fünfzig Zentimeter breite Nebelfront. Dieser Nebel schwang sich wie ein seidener Schal über die Wiesen und wölbte sich in Schlangenform zwischen dem Erdboden und dem darüber gleitenden dickeren Nebel. Diese Atmosphäre war zum Malen eines einmaligen Bildes wie

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

geschaffen und Lucie erfasste diese Situation sofort mit ihrer Kamera, denn sie befürchtete, dass dieses einmalige Bild nicht von langer Dauer sein könnte.

Nachdem sie mehrere Fotos aus unterschiedlichsten Perspektiven gemacht hatte, lächelte sie zufrieden und war sich schon jetzt sicher, dass das neu entstehende Bild ein großer Erfolg werden würde, wenn es ihr gelang, diese einzigartige Atmosphäre graphisch darzustellen. Zu ihrer Überraschung hielt diese Wettererscheinung längere Zeit an, was es ihr ermöglichte, ihre Staffelei aufzustellen und einen ersten Eindruck mittels Kohlestift festzuhalten. Sie vertiefte sich in ihre Arbeit und war bester Stimmung. Nach ungefähr zwei Stunden packte sie ihre Staffelei zusammen und begab sich zurück auf das elterliche Gehöft und in ihr Atelier.

Auf dem Gehöft angekommen, schaute sie zuerst in ihren Terminkalender und stellte mit Freude fest, dass für den heutigen Tag keine Termine eingetragen waren. Nach kurzem Überlegen entschloss sich Lucie, mit dem ersten Entwurf zu beginnen. Es war eine besondere Eigenart von ihr, zunächst einen „Rohentwurf“, wie es Lucie nannte, zu erarbeiten und anschließend mit der Erstellung des Bildes zu beginnen.

Lucie Klein war mit ihrem Leben sehr zufrieden und hatte prinzipiell ihren Traum zu ihrem Beruf machen können, auch wenn ihre Eltern immer wieder betonten, dass sie diese künstlerischen Eigenschaften nicht ererbt haben könnte.

„In meiner Familie gibt es keine derart veranlagten Personen“, behauptete ihr Vater des Öfteren.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Ich kann mich auch an keinen künstlerisch begabten Menschen in unserer Familie erinnern“, ergänzte dabei immer ihre Mutter mit einem Lächeln.

„Ich frage mich, von wem du diese Gene geerbt hast“, schmunzelte dann immer ihr sehr lieber Vater, den sie ihr ganzes Leben für seine ruhige und gelassene Art der Betrachtung einzelner Geschehnisse oder Ereignisse bewunderte.

Gegenwärtig war Lucie wieder einmal Single und war mit dieser Situation sehr zufrieden. Sie hatte in ihrem bisherigen Leben mehrere Männerbekanntschaften, aber diese waren zumeist nicht von langer Dauer, da sich Lucie in diesen Verhältnissen stets eingeengt fühlte. Sie wollte stets frei und unabhängig sein und nicht von Entscheidungen anderer Menschen abhängig sein, was immer der Grund für die jeweiligen Trennungen gewesen ist. Ihr war immer wichtig, dass sie in ihren Beziehungen dennoch genügend Freiraum für ihr eigenes Leben und ihre eigenen Entscheidungen treffen konnte. Sie trauerte keiner dieser Beziehungen längere Zeit nach, da sie über einen großen Bekanntenkreis verfügte und abgelenkt wurde. Lediglich in einem Fall hatte der Partner die Beziehung beendet, was ihr damals seelisch sehr zu schaffen machte, denn sie hatte den Eindruck, dass sie mit diesem Mann ihr Leben verbringen wollte. Er entschied sich jedoch, zum Entsetzen von Lucie, für ihre beste Freundin, welche er bei einer ihrer Vernissagen kennenlernte, was dieser Trennung einen faden Beigeschmack gab. Die bis dahin enge Verbindung der beiden Freundinnen zerbrach daran. Dieser Mann heiratete ihre Freundin und beide waren bis heute sehr glücklich und hatten eine Tochter. Lucie war sehr über-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

rascht, als ihre Freundin Tina Würfel sie bat, die Taufpatin zu werden. Bei diesem Treffen war es zu einer Aussprache gekommen, in deren Verlauf sich die ehemaligen engen Freundinnen wieder nähergekommen waren und Lucie schließlich der Patenschaft zustimmte. Jetzt trafen sich die Freundinnen wieder öfter und auch das Verhältnis zu ihrem damaligen Freund hatte sich normalisiert und die beiden hegten wieder einen guten Umgang.

2

Ungefähr zu der Zeit, als Lucie Klein von der Witterungserscheinung beeindruckt und mit ihrem neuen Bild beschäftigt war, kontrollierte ein Zugbegleiter der „Rügenschen BäderBahn“, auch „Rasender Roland“ genannt, die auf einem Abstellgleis im Bahnhof Binz abgestellten Waggon, welche in Kürze an die einfahrende Lokomotive angekoppelt werden sollten. Der „Rasende Roland“ verkehrte zwischen Lauterbach Mole und Göhren in stündlichem Abstand, wobei die Züge am Bahnhof Binz stets auf Anschluss warteten, da ab Binz die Strecke in beiden Richtungen nur eingleisig befahren werden konnte. Die Fahrdauer betrug ungefähr achtzig Minuten und führte die Personen, größtenteils Touristen, durch die schöne Inselandschaft. Die Lokomotiven waren echte Dampflokomotiven, welche bereits viele Jahre in Betrieb waren und in den Sommermonaten führte der Zug einen offenen Wagen als Attraktion für die Urlauber mit. Die Fahrten waren sehr beliebt und meist ausgebucht. Der Bahnhof besaß eine gut ausgestattete Gaststätte und eine mit mehreren Tischen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

belegte Freiterrasse und lud die Urlauber vor Antritt oder nach Beendigung der Zugfahrt zu einer lukullischen Pause ein.

Die Waggons auf dem Abstellgleis waren am Vortag gereinigt und für den heutigen Tag bereitgestellt worden. Der Zugbegleiter hatte vor Ankoppelung der Wagen an die Lokomotive nochmals die Sauberkeit überprüft und wollte vom ersten Wagen auf das Gleisbett springen, als er auf dem Aufstieg hängen blieb und ins Stolpern geriet. Er konnte sich nicht mehr abfangen und fiel den Abhang, der hinter der leichten Bewaldung der Bahnstrecke verlief, hinab und blieb am Boden des Abhanges liegen. Er war leicht verstört und es dauerte einige Zeit, bis er wieder zu Sinnen kam und den Vorfall einordnen konnte. Vorsichtig sah er sich um und blickte in weitaufstehende Augen eines Mannes, der neben ihm lag. Der Blick des Mannes war völlig ausdruckslos. Der Zugbegleiter lag einige Sekunden reglos am Boden und blickte immer wieder entsetzt in die Augen des Mannes. Nach einiger Zeit entschloss er sich Aufzustehen und warf einige Blicke in die Umgebung und rief schließlich sehr laut: „Du mein Gott, was ist denn das für ein Mist?“

Langsam konnte er wieder klar denken. Er wusste, dass er seinen Fund melden musste, obwohl er mit dem weiteren Geschehen nichts zu tun haben wollte. Es war ihm aber bewusst, dass die Polizei einige Fragen an ihn richten würde, denn er hatte begriffen, dass der Mann tot war. Er griff zu seinem Funkgerät und meldete sich bei seinem Vorgesetzten: „Du musst sofort zu mir kommen. Ich brauche deine Hilfe.“

„Was ist denn los?“, fragte der überraschte Vorgesetzte.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Ich habe hier eine Leiche.“

„Willst du mich verarschen?“, fragte der Chef.

„Nein, absolut nicht. Ich bin auch völlig überrascht.“

„Wo bist du überhaupt?“

„Ich liege hier unten am Abhang.“

„Wie bist du denn darunter gekommen?“

„Ich bin nach der Sauberkeitskontrolle unserer Wagen beim Aussteigen ins Stolpern gekommen und da ich mich nirgends abfangen konnte, den Abhang heruntergestürzt.“

„Bleib wo du bist, ich komme sofort“, befahl sein Chef.

Da er sich während des Telefonats im Bahnhofsgebäude befand, erreichte er innerhalb weniger Minuten seinen Angestellten. Der hatte sich scheinbar vom ersten Schock erholt. Der Vorgesetzte schaute sich den Ort des Geschehens genauestens an und sagte nach kurzem Überlegen: „Hier muss die Polizei ran.“

„Ich habe nichts damit zu tun, habe den Mann so gefunden“, wollte sich der Zugbegleiter rechtfertigen, da er befürchtete, peinlichen Fragen beantworten zu müssen.

„Davon bin ich überzeugt, aber der Fund des Mannes muss auf jeden Fall der Polizei gemeldet werden.“

„Ich kenne den Mann nicht“, sprach der Zugbegleiter.

„Hast du hier irgendetwas verändert?“, wollte sein Vorgesetzter wissen.

„Nein, ich bin viel zu sehr schockiert.“

„Gut, dann bleib hier und ich verständige die Polizei.“

„Kannst du nicht hierbleiben und ich rufe die Polizei?“, bat der Zugbegleiter.

„Nein, du hast den Mann gefunden und wirst als Erster befragt werden“, erwiderte der Vorgesetzte.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Nach kurzer Zeit traf der Streifenwagen auf dem Bahnhofsgelände ein und die Besatzung meldete sich beim Chef der Bahn. Dieser schilderte den Polizisten kurz die Situation und führte sie anschließend zum Fundort des Toten. Dort angekommen, begrüßten sie kurz den Zugbegleiter und gingen dann zu dem Toten. Dieser lag auf dem Rücken, seine aufgerissenen Augen waren zum Himmel gerichtet. Im ersten Moment konnten die Polizisten keine Auffälligkeiten feststellen. Der Mann hatte eine Jacke an und war ordentlich gekleidet, seine Schuhe waren sauber. Der Fundort des Mannes verursachte bei den Polizisten einige Zweifel, da er nicht über das angrenzende Feld gelaufen sein konnte, denn dann hätten seine Schuhe nicht so sauber sein können. Der Fundort lag ungefähr hundertfünfzig Meter von der angrenzenden Straße entfernt und heute Nacht hatte feuchtes Wetter geherrscht, was zu dem morgendlichen Nebel geführt hatte. Der andere Weg zum Fundort hätte über das Abstellgleis der Bahn geführt, dessen Weg der Zugbegleiter unfreiwillig gegangen war. Die Polizisten konnten sich den Fundort nicht erklären und der Streifenführer sprach: „Schon ungewöhnlich, dieser Fundort.“

„Ja, und ich kann mir nicht erklären, wieso der Mann hier liegt. Eine Möglichkeit wäre ein plötzlicher Herztod bei einem Spaziergang, aber wer geht in dieser Gegend spazieren?“

„Ich muss dir zustimmen. Ich habe, bis auf meine Ausbildung, mein ganzes Leben hier verbracht, aber an diesem Ort bin ich noch nie gewesen und ich sehe auch keinen Grund, weshalb ich diesen Ort aufsuchen sollte. Binz ist eine wundervolle Stadt und hat, außer dem Strand und der

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Promenade, weitere viele schöne Ausflugsziele, aber dieser Ort gehört bestimmt nicht dazu“, resümierte der Streifenführer.

Nach einigen Sekunden beugte sich der Streifenführer zu dem Toten herunter und schaute sich den Mann genauer an, wobei ihm auffiel, dass seine Jacke sehr ordentlich zugeknöpft und bis zum Hals geschlossen war, was ihm ungewöhnlich vorkam. Deshalb öffnet er vorsichtig die Jacke und erschrak. Zunächst wollte er nicht glauben, was er zu Gesicht bekam, aber es gab bei genauem Hinsehen keine Zweifel. Er winkte seinen Begleiter zu sich und zeigte auf den Oberkörper des Mannes, wo mehrere Stichwunden deutlich sichtbar waren. Die Polizisten schauten sich fragend an und dann zu dem Eisenbahner.

„Wie verhalten wir uns weiter?“, fragte der Polizist.

„Ich rufe den Chef an, der soll entscheiden, wie wir weiter vorgehen“, entschied der Streifenführer und griff zum Handy, um seinen Vorgesetzten zu informieren. Der Polizist schilderte seinem Vorgesetzten die vorgefundene Situation und fragte, wie sie sich weiter verhalten sollten.

„Wer ist alles am Fundort?“, wollte der Revierleiter wissen.

„Der Bahnhofsvorsteher, der Zugbegleiter, der den Toten gefunden hat, und wir“, antwortete der Polizist.

„Gut, ihr bleibt vor Ort und ich schicke sofort zwei weitere Streifenwagen auf das Bahnhofsgelände, um die Sicherung des Fundortes vorzunehmen, und den Rechtsmediziner, der den Tod offiziell feststellt. Dann werde ich weitere Maßnahmen einleiten, aber das kann einige Zeit dauern.“

Der Revierleiter beendete das Gespräch. Anschließend ließ er sich mit seiner unmittelbar vorgesetzten Dienststelle

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!